

HERMANN BAHR / GEIST UND SPORT.

GEIST führt jetzt Klage gegen das Unwesen, das der Sport treibt. Kunst und Wissenschaft fühlen sich angeblich bedroht und aus dem Herzen der Jugend, dem Herzen der Zukunft verdrängt — was soll aus uns werden, wenn die rohe Lebenskraft vorherrscht und nur noch die Faust gilt oder allenfalls der Wagemut von Fliegern und Schwimmern? Diese sicherlich wohlmeinenden Wächter am deutschen Geiste vergessen dabei nur, daß das Abendland selbst ein Kind des Sports ist. Es beginnt mit den Griechen Homers, und dieses Urbild, dieses Vorbild aller abendländischen Gesittung, das erste Zeichen echter Bildung, ist selber eine Frucht des Sports. Achill, durchaus kein Held in unserem Sinne, dient keiner Idee, er gehorcht dumpf seiner eingeborenen Lust am Kampfe, er ist ein Raufbold, der im Genuß seiner tobenden Kraft schwelgt und wenn ihm einmal nicht gleich jeder Wunsch seiner Laune geschieht, eigensinnig zu drohen, zu hadern, zu trotzen beginnt, immer bereit, seine Sache zu verraten; ja schon der bloße Begriff einer Sache fehlt ihm durchaus und ohne diesen Begriff können wir uns doch einen Helden nach unserem Sinne gar nicht denken, zu dem ja für unser Gefühl vor allem williger Gehorsam gehört: Unterordnung in Sinn, Maß und Pflicht. Aber wer darum meinte, daß Achill eben im Grunde gar nicht Krieg führt, sondern bloß mit seiner Kraft prahlt, eigentlich also bloß Sport treibt, mißversteht, was Sport will und meint. Stubenhocker verleumden den Sport, als ob er ungeistig wäre, während ihm doch Willkür durchaus fremd ist und er vielmehr durchaus auf Selbstbeherrschung, auf freiwilliger Einordnung unter ein strenges Gesetz beruht. Sport ist seinem Wesen nach Geist, Sport beginnt mit der Ueberwindung aller Willkür und Laune, Sport verlangt eine Selbstzucht, die der Krieger um Troja noch ebensowenig kennt wie später der Held der Kreuzzüge. Der Krieg um Troja geht freilich um eine Idee, sogar um eine sehr hohe: die des Abendlands, aber dem einzelnen Krieger noch ganz unbewußt; er fragt nicht erst nach ihr, jede Gelegenheit zum Dreinhauen kommt ihm erwünscht. Der Kreuzfahrer wieder, schon durchaus bewußt, einer Idee zu dienen, vergißt sie bald, von der eingeborenen Lust am Kampfe bloß um des Kampfes willen rasch überwältigt. Auch in der Zeit des Barock wieder wird zwar unablässig um Ideen gekämpft, aber die tollkühne Jugend, die da von überall her, aus allen Ecken und Enden Europas, stürmisch ins kaiserliche Heer stürzt, fragt erst nach Ideen nicht, auch ihr ist es wieder bloß eine jauchzend ergriffene Gelegenheit, Gefahr zu bestehen, den Einsatz des Lebens zu wagen und in blutigen Abenteuern das Hochgefühl ihrer todestrotzigen Kraft zu genießen. Die Geschichte des Abendlandes ist ein fortwährender Kampf von Ideen, um die der einzelne Kämpfer aber gar nicht erst fragt: ihm ist jede Gelegenheit, sein Leben zu wagen, willkommen, wofür immer, weil eben dieses Wagnis des Lebens allein für das Gefühl echter Jugend dem Dasein erst einen würdigen Sinn gibt. Meine Generation, in kläglicher Friedenszeit aufge-

wachsen, um jede Ge
ahnungsvoll die Seligk
die Vergangenheit zurück
verdammt, sieht neidis
wieder faustisch besinn
weiß noch mehr: sie
wieder aufs neue, daß
der Gehalt der Gegenw
Tat allein ist Ernst, der
immer bloß Vorspiel o

Echte Bildung beste
auf alle Fragen prompt
zu verwechseln, das v
Büchern hockenden Ge
dabei selber kein ganz
auch nicht eingestehen
Mensur stand oder gar
einer Zeit hatte, wo ma
für den ewigen Frieden
für den gesunden Men
Verhältnis zum Geiste.
genial, er ist dem Geist
gerät, als Bremse gegeb
stehen läßt. Und nichts
herrschaft des Verstand
ihrer Unschuld betrogen
daß die Söhne vor laute
es einen Lobgesang, der
ser Zeit, denen vor lau
Druckerschwärze, Gemü
der Jugend: Worte sin
wohnt, beherztes Tun u
aber heute noch Bücher
lust aufschäumen? Unse
bringt. Es wäre ja nicht
am Eingang einer Helde
Beispiel: die letzte groß
des Sports. Im Hause d
lich, als Flötenspieler w
ends zu sich, als er an
geriet, einen Gegenstan
Kampfsieger. Seine herrl
Sport bisher der Mensc
Schulen unterschlagen,
endung ein Sport treib

ND SPORT.

der Sport treibt. Kunst
ht und aus dem Herzen
was soll aus uns wer-
nur noch die Faust gilt
immern? Diese sicher-
e vergessen dabei nur,
ist. Es beginnt mit den
l aller abendländischen
selber eine Frucht des
nne, dient keiner Idee,
ampfe, er ist ein Rauf-
t und wenn ihm einmal
eigensinnig zu drohen,
Sache zu verraten; ja
rchaus und ohne diesen
nserem Sinne gar nicht
liger Gehorsam gehört:
wer darum meinte, daß
sondern bloß mit seiner
versteht, was Sport will
ls ob er ungeistig wäre,
d er vielmehr durchaus
ung unter ein strenges
t, Sport beginnt mit der
erlangt eine Selbstzucht,
nnt wie später der Held
um eine Idee, sogar um
einzelnen Krieger noch
Gelegenheit zum Drein-
wieder, schon durchaus
von der eingeborenen
sch überwältigt. Auch in
ssig um Ideen gekämpft,
er, aus allen Ecken und
ürzt, fragt erst nach Ideen
d ergriffene Gelegenheit,
t wagen und in blutigen
aft zu genießen. Die Ge-
ampf von Ideen, um die
ihm ist jede Gelegenheit,
weil eben dieses Wag-
nd dem Dasein erst einen
licher Friedenszeit aufge-

wachsen, um jede Gelegenheit zu Heldentat betrogen und um auch nur
ahnungsvoll die Seligkeit von Kriegsstürmen nachzugenießen, immer an
die Vergangenheit zurückgewiesen, ein Scheinleben in Belesenheit zu führen
verdammte, sieht neidisch auf das nachwachsende Geschlecht, das sich
wieder faustisch besinnt: Im Anfang war die Tat! Ja diese neue Jugend
weiß noch mehr: sie hat erlebt und jeden Tag erlebt sie's noch immer
wieder aufs neue, daß die Tat nicht bloß am Anfang war, sondern auch
der Gehalt der Gegenwart ist, und das Gesicht der Zukunft bestimmt: die
Tat allein ist Ernst, der übrige Rest unseres Daseins muß sich begnügen,
immer bloß Vorspiel oder Nachspiel zu sein.

Echte Bildung besteht nicht aus Kenntnissen allein. Die Bereitschaft,
auf alle Fragen prompt die gewohnten Antworten zu bringen, mit Bildung
zu verwechseln, das war der Irrtum des, von Kriegen erschöpft, über
Büchern hockenden Geschlechts der sogenannten „Aufklärung“. Es hatte
dabei selber kein ganz gutes Gewissen, der Vater war, wenn er es sich
auch nicht eingestehen wollte, doch insgeheim stolz, daß der Sohn auf
Mensur stand oder gar Offizier ward, was doch eigentlich wenig Sinn in
einer Zeit hatte, wo man in der intellektuellen Oberschicht des Bürgertums
für den ewigen Frieden schwärmte. Der Verstand, gar derjenige, der sich
für den gesunden Menschenverstand ausgibt, hat ein recht zweideutiges
Verhältnis zum Geiste. Der gesunde Menschenverstand ist wesentlich un-
genial, er ist dem Geiste, der ungezügelt leicht sozusagen ins Schleudern
gerät, als Bremse gegeben, deren Mißbrauch aber freilich alles Leben still
stehen läßt. Und nichts ist gräßlicher als gar eine Jugend, die durch Vor-
herrschaft des Verstandes um ihre Dummheiten, sozusagen um das Glück
ihrer Unschuld betrogen wird! Wenn altersverdrossene Väter jetzt jammern,
daß die Söhne vor lauter Sport überhaupt kein Buch mehr lesen, verdient
es einen Lobgesang, denn das jetzt übliche Lesen, gar von Romanen die-
ser Zeit, denen vor lauter „Literatur“ der Atem ausgeht und nichts als
Druckerschwärze, Gemüt erstickend, übrig bleibt, entnervt den Tatensinn
der Jugend: Worte sind immer nur so viel wert, als ihnen Kraft inne-
wohnt, beherztes Tun und fortwirkendes Sein zu zeugen. Wo sind denn
aber heute noch Bücher, aus denen Lebenskraft, Lebensmut und Lebens-
lust aufschäumen? Unsere letzte Hoffnung fast ist, daß sie der Sport uns
bringt. Es wäre ja nicht zum erstenmal. Schon der Turnvater Jahn steht
am Eingang einer Heldenzeit, aber wir haben ein noch weit gewaltigeres
Beispiel: die letzte große Dichtung der Griechen ist auch wieder ein Kind
des Sports. Im Hause der Aigiden war die Kunst des Flötenspiels erheb-
lich, als Flötenspieler wuchs der junge Pindar auf, doch er kam erst voll-
ends zu sich, als er an einen seines Heldensinns würdigen Gegenstand
geriet, einen Gegenstand der Weihe: die Verkündigung des Ruhms der
Kampfsieger. Seine herrlichen Epinikien sind die schönste Frucht, die der
Sport bisher der Menschheit trug. Es wird nur leider den Buben in den
Schulen unterschlagen, daß die Griechen in der Zeit ihrer reinsten Voll-
endung ein Sport treibendes und im Sport das höchste Ziel männlicher

Tugend erkennendes Volk waren. Griechische Sitte, griechischer Anstand, griechische Heiterkeit, der Wohllaut des gesamten griechischen Daseins, ja das griechische Verhältnis zu den Göttern selbst wurzeln und ruhen im Sport. Dem Griechen genügte keineswegs, schön und gut zu sein, jeder wollte sich als den weitaus besten um die Wette beweisen. Der Agon trieb ihn immer höher und höher, bis zur Vollendung in einer unüberbietlichen Gestalt, der Alexanders des Großen, die dann in Varianten immer zu Zeiten wiederkehrt: in Caesar, in Karl dem Großen, in den deutschen Kaisern, bis sie sich dann mit Karl dem Fünften im Kloster San Juste zur Ruhe setzt.

Dieser Abriß ihrer Geschichte, ganz obenhin summierend, mag die deutsche Jugend beruhigen, daß sie sich ihrer Lust am Sport nicht zu schämen hat, er will ihren Ehrgeiz ermutigen, sich so hoher, edler, unsterblich im Geiste des Abendlands fortleuchtender Ahnen wert zu zeigen, selbst um den Preis, daß ein paar Romane weniger gelesen werden — wir Romanschreiber müssen uns eben auch wieder unserer agonalen Kraft entsinnen, es wird uns gar nicht schaden!

HERMANN HEINRICH SCHEFTER / KUNST UND ZEIT.

Nachdruck verboten.

WIR leben in einer seltsamen Zeit. Nicht nur die Grenzen der Staaten erscheinen verschoben: auch auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst wurden neue Grenzlinien gezogen, fern den alten, die, für die Ewigkeit bestimmt, doch dem ersten Ansturm einer machtvollen Bewegung nicht standhielten. Gleichviel woher die Kräfte stammen, die einen geruhigen Wasserspiegel in drohend wilde Wellen verwandeln: ob es lange verhaltene Energien sind, die plötzlich mit unheimlicher Gewalt losbrechen oder ob sich das summierte Wünschen und Streben zu einem mächtigen Impuls verdichtet hat — wir alle nehmen die Bewegung wahr und wir alle sind irgendwie Sklaven des Rhythmus der Zeit, in der wir leben.

Auch wenn wir uns gegen diesen Rhythmus wehren: — er ist stärker als unser Wollen, denn er beherrscht gleichermassen unser Fühlen wie unser Denken. Er ist allmächtig geworden und straft Auflehnung mit Vernichtung oder zumindest mit Ausschluß aus einer Gemeinschaft, die ihn zu ihrem Götzen erkoren hat. Diese Gemeinschaft umfaßt nahezu alle, denn fast alle überlassen sich dem Rhythmus der Zeit — aber in den Stunden der Besinnung versuchen wir uns zu orientieren, wohin uns die Wellen abgetrieben, wie weit sie uns die Strömung hinabgerissen und uns von den alten Ufern fortgetragen haben.

Die Technik gelangt zu neuen Zielen. Die Philosophie zu neuen Erkenntnissen. Die Kunst tappt auf neuen Wegen, spur- und ratlos, nur einem unbestimmten Drange folgend. Die exakte Wissenschaft beweist jeden Fort-

schrift mit unwiderleg-
glaubigung ihrer Erke
ist es für die um Ane
gung ihrer Existenz zu

Der alte Naturalis
kühnsten Effekte vom
machte uns stumpf ge
tiefgründigere in der A
statt eines Kampfes
Meinungen und den T
für den neuen Inhalt e

So folgte auf die r
sionismus“ von gester
umso mehr Unfähigen

Auch den Expres
schöpferischen Gehalt
wart, die aus dem Ch

Die alles verdunk
und die Perspektive
Schon erkennbar, wen
— der von jeder Bran
sind, emporsteigt —
Kampfes mit den Mä

Wie ein Spiegel d
reflektiert, ohne sich
was vor ihm sich he
das reflektieren, was
weil den Menschen je
gelbild der Ausdruck
Künstlerischen: die Z

Nun wird die Au
und steter, wir segeln
uns zu verirren, denn
ersehten Ufern.

Aber auch wenn
dürfen wir nicht steh
Zeit an allem nagt, d
bindung.

Nur der härteste
zerbröckelt wie Sand
und Banalitäten verflü
hält die Zeit!

Wie der Herbstw
Zeit dem Wort seiner